

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinz Jahnenbrock, Düsseldorf 100, Tannenstr. 33; Telefon 32423 • Druck und Versand Joh. van Nieu, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 49

Düsseldorf, den 5. Dezember 1925.

Verbandort Crefeld

Auf zur Werbearbeit!

Ein eindringlicher Appell der Verbandsleitung an alle Mitglieder.

Stillstand ist Rückgang. Eine gewerkschaftliche Bewegung, die zu dauerndem Stillstand verurteilt ist, dürfte bald den Weg alles Vergänglichen gehen. In einer Gewerkschaft darf es keinen Stillstand geben. Unser Verband will nicht nur eine wirtschaftliche Waffe für die Mitglieder, sondern auch eine Kulturbewegung sein. Er will über den engen Rahmen seiner ursprünglichen Tätigkeit hinaus an der Umgestaltung der gesamten Wirtschaft mitarbeiten. Das hat in allererster Linie zur Voraussetzung, daß er sich in guten wie in schlechten Tagen auf möglichst breiter Front durchsetzt. Eine innerliche Festigung und eine äußere Stärkung kommt auch trotz gelegentlicher Rückschläge und trotz verstärkter Widerstände immer wieder für den Verband in Frage.

In Zeiten großer Wirtschaftskrisen werden vielleicht große Erfolge ausbleiben. Und trotzdem wird emsig betriebene gewerkschaftliche Kleinarbeit auch selbst in schlimmsten Krisenzeiten mit zur Besserung der wirtschaftlichen Lage vieler Arbeitnehmer beitragen. Ja, gerade in wirtschaftlichen Krisenzeiten macht Not erfindend: neue Ziele werden der Gewerkschaftsarbeit gesteckt, neue gewerkschaftliche Kampfmethoden erdacht und durchdacht. Manche innerorganisatorischen Mängel werden beseitigt. Nur emsige Arbeit auf der ganzen Front kann auch unseren Verband in den kommenden Wochen und Monaten wieder ein gutes Stück weiter vorwärts bringen.

Noch immer konnte in der Herbst- und Winterszeit

ein vermehrtes Interesse für die Gewerkschaftsbewegung

beobachtet werden. Darum ist es auch durchaus angebracht, wenn die Leitung unseres Verbandes an alle Mitglieder einen recht eindringlichen Appell richtet, in den kommenden Wochen und Monaten mit vermehrtem Eifer an die Arbeit zu gehen, um den Verband weiter auszubauen und zu festigen. Leider gibt es noch viele Mitglieder, die der feingekulturierten Ansicht sind, daß ein Verband schon dadurch vorwärts kommen könne, daß er eine gute Führung habe und diese schon alles ins Werk setze, um die Forderungen der Mitglieder durchzuführen. Das ist zwar die erste Vorbedingung für das Blühen und Gedeihen des Verbandes, aber eine wirklich gute Arbeit im Dienste der Mitglieder kann nur dann entfaltet werden, wenn im Verbands möglichst recht viele Mitglieder sich an der gewerkschaftlichen Kleinarbeit beteiligen. Ohne diese Kleinarbeit ist ein Erstarken des Verbandes ein Ding der Unmöglichkeit.

Jedes Einzelmitglied muß mitschaffen. Es darf gar nicht vorkommen, daß gesagt wird: „Auf mich kommt es nicht an!“ Nein, im Gegenteil, es kommt auf die Mithilfe jedes einzelnen Mitgliedes an! Jeder kann im Verbands mitwirken, vor allem bei der Gewinnung neuer Mitglieder. Jedes Mitglied hat Bekannte, die in der Textilindustrie beschäftigt sind. Es muß mit ihnen in Verbindung treten, um sie für den Verband zu gewinnen. Wenn es auf Schwierigkeiten stößt, darf es nicht gleich verzagen, sondern es muß den Versuch recht oft wiederholen und zwar solange, bis es sein Ziel erreicht hat.

Nur Beharrlichkeit führt zum Ziel!

In diesem Sinne sollte sich jedes Mitglied des Verbandes für den Aufstieg der eigenen Berufsorganisation betätigen. Jedes Mitglied hat Zeit und Gelegenheit, um im Verkehr mit Berufskollegen und Kolleginnen für den Verband werben zu können. Jedes Mitglied könnte bei eintem guten Willen in ganz kurzer Zeit zum allermindesten doch ein neues Mitglied für den Verband gewinnen. Sollte auf der eigenen Arbeitsstätte alles schon organisiert sein, so könnte sich das Mitglied wenigstens bei der Hausagitation zur Verfügung stellen, um noch abseitsstehende Berufskollegen und Kolleginnen für den Verband zu gewinnen.

Jedes Verbandsmitglied sollte aber besonders im Winter nicht nur recht eifrig die Verbandszeitung lesen und durchstudieren, sondern vor allem auch fleißig die Versammlungen des Verbandes und der Gesamtbewegung besuchen. Leider muß festgestellt werden, daß in Mitgliederversammlungen nur stets ein geringer Teil der Mitglieder erscheint. Das ist durch und durch falsch. Es gibt viele, die sagen, wir brauchen nichts Neues zu erfahren, wir wissen schon alles. In einer Versammlung gibt es immer etwas Neues und Interessantes.

Schon darum sollte jedes Mitglied allen vom Verbands und von der Gesamtbewegung am Orte einberufenen Versammlungen beiwohnen.

Die Versammlungen sind daneben aber auch mehr oder weniger

ein Gradmesser für die Stärke der Organisation.

Vom Versammlungsbesuch ausgehend schließen namentlich die Arbeitgeber sehr häufig auf die Macht, die hinter unseren Forderungen steht und stellen darauf ihre Abwehr ein. Das muß aber gerade jetzt, wo jeder Tag neue Überraschungen auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit sich bringen kann, doppelt und dreifach beachtet werden. Daß auch nur jene Mitglieder, die durch regelmäßigen Versammlungsbesuch und durch eifriges Studium der Verbandszeitung die rechte Fühlung mit dem Verbands halten, sich auch in der rechten Weise in der Werbearbeit betätigen können, versteht sich von selbst.

Die wichtigsten Aufgaben in der Winterszeit sind wohl: gründliche Schulung und Durchdringung der Mitglieder mit dem christlichen Gewerkschaftsgeiste und Gewinnung der Fernstehenden für den Beitritt zum Verband. Diese letztere Aufgabe heute nachdrücklicher als je zu betonen und jedes Mitglied zu verpflichten, nicht nur Beiträge zu zahlen, sondern auch in der Werbung tätig zu sein, ist um so gebotener, als vielfach die

Zahl der Unorganisierten

eine recht große ist. Die Notwendigkeit der Gewinnung der Unorganisierten ergibt sich aber auch aus der Tatsache, daß der Verband in der nächsten Zeit vor Aufgaben gestellt wird, die es notwendig machen, daß auch die Unorganisierten in größerer Zahl für den Beitritt zur Gewerkschaft gewonnen werden.

Die allernächsten Monate bringen uns den Ablauf von Tarifabschlüssen in großen Verbandsbezirken. Dabei wird es der nachhaltigsten Anstrengungen aller wirklich überzeugten Gewerkschaftler bedürfen, wenn der Verband wieder zu Tarifabschlüssen kommen soll, in denen die Belange der Mitgliedschaft entsprechend gewahrt werden. Dieses aber wird in starkem Maße von der Frage abhängen, wie stark die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften im Verhältnis zu den überhaupt Beschäftigten stehen. Gibt es doch heute schon im Unternehmerlager Strömungen, die die Unorganisierten als auf ihrer Seite stehend bezeichnen, ja sogar den Standpunkt vertreten, die außerhalb der Gewerkschaft stehenden Beschäftigten seien

Begner des Tarifvertrages,

denn wenn sie für einen solchen seien, würden sie gewerkschaftlich organisiert sein. Man sieht also, welche Rolle unternehmerseits den Unorganisierten bereits zugebracht ist; ein Grund mehr für uns, in der Werbung nicht zu erlahmen und unausgesetzt auf dem Posten zu sein. In manchen Textilindustriebetrieben ist die Zahl der Unorganisierten eine verhältnismäßig große. Das ist auch den Arbeitgebern schon längst kein Geheimnis mehr. Darauf ist auch vielfach ihre ganz unsoziale Einstellung zurückzuführen.

So die tatsächlichen Verhältnisse betrachtet, ergibt sich, daß wir in den kommenden Wochen und Monaten

der Werbearbeit die allergrößte Beachtung schenken

müssen. Alle Kräfte sind anzuspinnen, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die unserer gewerkschaftlichen Vorwärtsdrängen hemmend entgegen treten. Den Unternehmern darf keine Möglichkeit mehr gegeben werden, auf die Unorganisierten zu verweisen zu können. Durch eine unausgesetzte Werbetätigkeit muß verhütet werden, daß die Scharfmacher im Arbeitgeberlager die gewerkschaftliche Gleichgültigkeit mancher Arbeitnehmer für sich ausnützen. Eine große Zahl vorwärtsdrängender Mitglieder muß sich in den nächsten Wochen stark dafür einsetzen und den unbeugsamen Willen bekunden, in die Reihen der Unorganisierten eine Bresche zu schlagen. Das ist nur möglich durch eine gut vorbereitete, intensive Werbetätigkeit. Es darf nicht geruht werden, bis die bestmöglichen Erfolge erzielt worden sind.

Wir werden, wir müssen vorwärts kommen. Unsere Kampffront muß durch Zuführung neuer Kämpfer und Streiter bedeutend verbreitert werden. Die Leitung des Verbandes will eine möglichst absolute Geschlossenheit unserer Organisation und eine Zielklarheit im Wollen und im Handeln. Dieses Wollen der Verbandsleitung muß sich auch auswirken in jedem Verbands- und Sekretariatsbezirk und in jeder Ortsgruppe. Jede gewerkschaftliche Arbeit, von der Spitze der Bewegung geleitet, hat nur halben Wert, wenn sie sich nicht auswirkt, direkt oder indirekt auf das letzte gewerkschaftliche Mitglied. Sie wird sich auswirken, wenn im Lande draußen der gute Wille

vorherrscht, mitzuarbeiten und vor allem auch auf gewerkschaftlichem Gebiete jede Riesmacherei zu unterdrücken.

Jeder Zweifel ist Stillstand.

Jeder gläubige Wille der Mitglieder im Lande schafft den Fortschritt, den der Verband für seine nächsten, großen Aufgaben dringend braucht. Das Wohl des Arbeiterstandes und der deutschen Textilarbeiterschaft über alles! Mit dieser Parole wollen wir froh in die Zukunft schreiten und mutvoll weiterkämpfen.

Nur vorwärts! Sehnen, suchen, streben!

Es gilt kein ander Gottgebot;

Aus künftigen Zielen sprüht dir Leben,

Doch im Vergangenen wohnt der Tod.

Die Zukunft haucht mit Götterflüche

Wie frischer Waldesduft dich an,

Und Millionen auter Werke,

Sie harren dein noch ungetan.

Zwanzig Gebote für Verbandsmitglieder.

Das „Allgemeine Rechtsblatt“, Zeitschrift für praktisches Recht, Vermählung und Wirtschaft, hat vor einiger Zeit 20 Gebote für Verbände, Vereine und Parteien aufgestellt. Der bittere Ernst, der sich hier in launiger Form ausdrückt, wird allen verständlich sein, die jemals um der Sache eines Zieles willen im Vereins- oder Parteileben gestanden haben.

Zehn Gebote für nargelnde Vereinsmitglieder

1. Sprich schlecht von deinem Verband, bei jeder Gelegenheit, die sich dir bietet.
2. Sprich stets mit deinem Austritt oder mit Widersetzlichkeit, wenn dir im Verband etwas nicht paßt.
3. Unterlasse nicht, jedermann haarklein zu erzählen, daß du mit der Tätigkeit deines Verbandes nicht einverstanden bist.
4. Wenn du dich mit einem Verbandsmitglied verfeindet hast, so veräume nicht, es dem Verband entgegen zu lassen.
5. Unterstelle allen, die Arbeit für den Verband verrichten, daß sie das nur aus Ehrgeiz oder um eines Amtes willen oder wegen persönlicher Vorteile tun. Hüte dich aber sorgfältig, etwas für deinen Verband zu tun, damit du nicht selbst in der gleichen Weise beschuldigt wirst. Schwänze womöglich die Versammlungen.
6. Erkläre einem jeden, der nicht im Verbands ist, wie es eigentlich zu sein hätte. Hüte dich aber, das im Verband selbst zu sagen.
7. Sprich niemals Gutes über die gewählten Vertreter deiner Organisation, die an der Verbesserung deiner Verhältnisse arbeiten.
8. Wenn du etwa gescheiter als andere bist, so laure, bis einer aus dem Vorstand einen Fehler oder ein Versehen begehrt. Dann falle über ihn her. Mit deinen besseren Gedanken halte unbedingt so lange zurück.
9. Vergiß nie, aus „prinzipiellen Gründen“ in Versammlungen Opposition zu machen, denn du bist die Würze der Versammlung, das Salz, der Pfeffer, die Muskatnuß. Wäre dir nicht, so würden die Versammlungen unschmackhaft sein.
10. Triffst einer einmal in dem Sinne das Richtige, so widersprich dennoch, sonst wirst du nicht derjenige, der alles besser weiß. Wenn du das alles tußt, so darfst du dich rühmen, als ein gescheiter Mann angestaunt zu werden, der eigentlich „der Richtige“ wäre.

II.

Zehn Gebote zur Lahmlegung des Vereinslebens.

1. Besuche keine Vereinsversammlungen.
 2. Wenn du kommst, so komme zu spät.
 3. Wird eine Versammlung vorbereitet, so erkläre die vorbereitenden Arbeiten des Vorstandes und der anderen Mitglieder für verkehrt.
 4. Stimmiere die Verbandsbeschlüsse.
 5. Nimm nie ein Amt an, da es leichter ist zu kritisieren, als selbst Arbeit zu leisten.
 6. Trotzdem sei gekränkt, wenn du zur Mitarbeit im Ausschuß nicht aufgefordert wirst. Ist dies aber der Fall, so gehe nicht zu den Sitzungen.
 7. Wenn der Vorsitzende dich um deine Meinung fragt, so sage, du habest nichts zu bemerken. Nachher erzähle allen, wie es hätte gemacht werden müssen.
 8. Tue nur das absolut Notwendige, wenn aber andere Mitglieder selbstlos Zeit und Arbeit für die Sache einsetzen, so klage über Ekkuenwirtschaft.
 9. Bezahle deinen Beitrag möglichst spät oder überhaupt nicht.
 10. Kümmere dich möglichst wenig um Werbung neuer Mitglieder. Laß dies Müller tun.
- Anmerkung der Schriftleitung: Es handelt sich leider um bittere Wahrheiten, die jedem, der im Vereins- oder Verbandsleben tätig ist, täglich zum Bewußtsein gebracht werden. Die Zahl der vorstehenden Sarkasmen ließe sich un schwer noch bedeutend vergrößern; wir sehen aber davon ab und möchten die Liste nur noch durch drei Gebote erweitern, nämlich:
1. Laß dich grundsätzlich nie beschämen.
 2. Sorge beiderseits dafür, daß immer einstimmige Verbandsbeschlüsse zustande kommen, und tue dann, wenn du zu Hause bist, was du magst.
 3. Was grundsätzlich deine Verbandszeitschriften nie und nreklage dich dann, daß man nicht auf dem Laufenden erhalten wird.

Ein Gebot der Stunde

ist die volle Entfaltung unserer Werbekraft in den nächsten Wochen und Monaten. **Werbearbeit ist Pflicht!**

Rückblick auf die beendigten Lohnbewegungen in Bayern.

Infolge der immer weiter steigenden Teuerung aller Lebens- und Bedarfsartikel wurden im September ds. Ja. die Leitungen des Deutschen und Christlichen Textilarbeiterverbandes von der Arbeiterschaft beauftragt, die bestehenden Löhne zu kündigen und neue Forderungen auf Lohnerhöhungen zu beantragen. Mit der Kündigung der Löhne wurden auch gleichzeitig die Manteltarif-Verträge nebst Arbeitszeitabkommen gekündigt.

In der Arbeitsgemeinschaft für die Textilindustrie in Südbayern kam am 1. Oktober eine Aussprache zustande, in der die Arbeitgeber den Antrag stellten, die jetzigen Löhne nebst Arbeitszeit und Manteltarif ohne Änderung weiter laufen zu lassen. Dieses Ansuchen mußte von den Arbeitervertretern abgelehnt werden und waren somit diese Verhandlungen gescheitert. Am 14. Oktober stand die Sache vor dem Landesschiedsrichter in München zur Verhandlung und wurde nach fruchtloser Vorverhandlung ein Schiedspruch gefällt, wonach das bisherige Mehrarbeitszeitabkommen bis zum 26. Juni 1926 verlängert wird mit der besonderen Bemerkung: „Sollte bis dahin eine neue gesetzliche Regelung der Arbeitszeit in Kraft treten, so können die Parteien auf der Grundlage dieser schon vorher eine andere Regelung beantragen.“ (In diesem Mehrarbeitszeitabkommen ist die regelmäßige, reine Wochenarbeitszeit auf 48 Stunden festgelegt. Auf Verlangen der Betriebsleitung und nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung erklären sich die Arbeitnehmer bereit, wöchentlich bis zu drei Stunden Mehrarbeit zu leisten. Ueber 51 Stunden hinaus können im Benehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung bis zu drei weiteren Stunden geleistet werden. Für die 49. bis 54. Stunde ist ein Zuschlag von 20 Prozent des verdienten Stundenlohnes zu bezahlen.) Der Manteltarif wird laut Schiedspruch bis zum 30. Oktober 1926 verlängert. Mit Wirkung ab 4. Oktober 1925 werden die Normalstundenlöhne, die Zeilohnzuschläge und die tariflichen Akkorddurchschnittslöhne um 8 Prozent erhöht. Diese Lohnregelung kann erstmals am 13. März 1926 mit einer zweiwöchentlichen Frist auf ein Wochenende gekündigt werden. Der Stundenlohn des 25-jährigen männlichen Arbeiters beträgt somit 53,5 Pfg., weiblich 39 Pfg. Der Akkorddurchschnittslohn des Sektorspinner beträgt 66,8 Pfg. pro Stunde. Dieser Schiedspruch wurde am 17. Oktober 1925 von beiden Parteien angenommen.

Die Arbeitgeber in der Arbeitsgemeinschaft für Nordbayern lehnten von vornherein jede Verständigungsmöglichkeit rundweg ab. Am 27. Oktober 1925 stellten sie vor dem Landesschiedsrichter in Nürnberg folgende Gegenforderungen:

Die regelmäßige reine wöchentliche Arbeitszeit ausschließlich aller Pausen beträgt 56 Stunden.

Der Normalstundenlohn der Arbeiter über 25 Jahre gilt als Ecklohn zu 100 Prozent gesetzt. Aus diesem Ecklohn erhält die Arbeiterin über 25 Jahre 70 Prozent.

Der Stundenlohn beträgt bei ungeübten Arbeitern in den ersten 12 Wochen 10 Prozent weniger.

§ 15 des Manteltarifs (der das Verhalten auf Material und Reparaturen mit einer Vergütung regelt) wird gestrichen.

Urlaub ohne Bezahlung.

Dauerdauer des Tarifvertrages bis zum 30. Oktober 1926 und Kündigung mit einer Frist von 12 Wochen zum Wochenende.

Demgegenüber wurde ein Schiedspruch gefällt, wonach der Manteltarifvertrag bis zum 31. Oktober 1926 verlängert wird mit folgender neuer Bestimmung:

Die wöchentlich über 48 bis 54 geleisteten Mehrarbeitsstunden werden mit einem Zuschlag von 10 Prozent entlohnt, der sich für Zeilöhner aus dem zuständigen Stundenlohn mit Zeilohnzuschlag, für Akkordarbeiter aus dem Akkorddurchschnittslohn einschließlich Akkordstundenzulage errechnet.

Ferner werden die Normalstundenlöhne, die Akkorddurchschnittslöhne, die Akkordstundenzulagen und die Zeilohnzuschläge um 8 Prozent erhöht.

Diese Lohnregelung gilt mit Wirkung ab 25. Oktober 1925 und kann erstmalig am 13. März 1926 mit einer Frist von zwei Wochen zum Lohnwochen schluß gekündigt werden.

Trotzdem nun die nordbayerischen Löhne in der Textilindustrie mit der Entwicklung nicht gleichen Schritt gehalten haben und sogar wesentlich niedriger stehen wie in Südbayern, trotzdem auch in der Arbeitszeit der nordbayerische Schiedspruch 10 Prozent weniger wie in Südbayern als Vergütung von der 49. Stunde ab vorzieht, trotzdem stimmten die Arbeitnehmervertreter auch diesem Schiedspruch zu in der Erwartung, daß auch die Arbeitgeber, ebenso wie in Südbayern, ihre Zustimmung geben würden. Doch das war leider eine große Täuschung. Am Freitag, den 30. Oktober 1925 geschah in der Mitgliederversammlung des Arbeitgeberverbandes in Nordbayern etwas Unerwartetes, und offen gestanden Unerhörtes. Die wenigen Scharmacher im Arbeitgeberlager in Nordbayern bekamen in dieser Mitgliederversammlung die Oberhand. Der Schiedspruch wurde nicht nur abgelehnt, sondern es wurde beschlossen, der gesamten Arbeiterschaft Nordbayerns zum 14. November 1925 zu kündigen, und, falls eine Einigung bis dahin nicht erzielt werden könne, die Absperrung über 24000 Leute zu verhängen. Mit diesem Scharmacherstreik wollte man den Gewerkschaften den Todesstoß veretzen und damit auch dem Schlichtungswesen den Garaus machen. Manchem Arbeitgeber ist es innerhalb der 14-tägigen Kündigungszeit doch recht ungemütlich geworden. Die Geschäfte waren glänzend, Aufträge in Hülle und Fülle vorhanden und in diesem Stadium die Betriebe schließen? Das wollte manchem garnicht einleuchten. Doch die Scharmacher wußten Rat! Sie hatten bereits einen Plan ausgedacht, wie folgt: Nach Ablauf der Kündigung, am 16. November, sollten die Betriebe geschlossen werden; alles war entlassen. Tags darauf, am 17. November, sollten die Betriebe wieder geöffnet werden mit der Bekanntmachung, wer zu den alten Bedingungen arbeiten will, kann die Arbeit wieder aufnehmen, alle übrigen sind entlassen. Aber auch dieser Plan schaffte nicht volle Beruhigung, wie das aus Äußerungen mancher Arbeitgeber ihren Betriebsräten gegenüber zu entnehmen war. Als besonders eigentümlich ist zu verzeichnen, daß einige Betriebe ihren Betriebsräten erklärten, sie würden an die unorganisierten Unterfertigung bezahlen in Höhe der Gewerkschaftsunterstützung, wenn die Absperrung erfolgen sollte.

Mitten in diese Situation hinein kam der Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Seid in Oberfranken. Er besuchte die Städte Bayreuth, Hof und Markredwitz. Das sind ausgesprochene Textilzentren. Der Herr Ministerpräsident beschäftigte auch Textilfabriken und nahm in besonderen Veranstaltungen die Wünsche der einzelnen Stände entgegen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Textilstreitfrage nicht nur einseitig, sondern geradezu irreführend dargestellt. Die Leitungen der beiden Textilarbeiterverbände eruchten deshalb den Herrn Ministerpräsidenten um eine Unterredung zur vollen Klarstellung des Streitfalles. Diese wurde gewünscht und gleichzeitig versucht, die Parteien zu einer Einigung zusammen zu bringen. Unter dem Vorsitz des Herrn Ministerpräsidenten

ten und unter Mitwirkung des Sozialministers, Herrn Oswald, sowie des Handelsministers, Herrn v. Meinel waren zwei volle Tage nötig, bis beide Parteien erklärten, sich einem rechtsverbindlichen Vorschlag des Vorsitzenden zu unterwerfen, der wie folgt lautet:

„Der Schiedspruch des stellvertretenden Landesschiedsrichters vom 27. Oktober 1925 wird für beide Teile als rechtsverbindlich erklärt mit dem Abmaße, daß die Mehrarbeitsstunden, die wöchentlich über 48 bis zu 54 Stunden geleistet werden, ab 1. April 1926 mit einem 5-prozentigen Zuschlag entlohnt werden.“

Damit ist ein Streitfall erledigt, über dessen Tragweite die nordbayerische Arbeiterschaft sich kaum bemüht hat. Die meisten Arbeiter ahnten nicht, in welcher großen Gefahr sie schwebten. Es wäre ganz bestimmt für beide Teile ein bitterer, schmerzlicher Kampf geworden. Die bekannten Scharmacher im Arbeitgeberlager haben mit ihrer hohlesten Taktik, die Gewerkschaften zu zertrümmern, schwer Schiffbruch gelitten.

Aus alledem sollte die Arbeiterschaft von Nordbayern lernen. Eine Zerstückelung der Gewerkschaften wird sich bitter rächen an den Arbeitern selbst. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen wollen die Scharmacher verschlechtern, die Betriebsräte sollen befeitigt werden, die Arbeitsgemeinschaft und damit das Tarifwesen will man zerbrechen, um auf diese Weise die Arbeiterschaft wieder mürrisch zu machen. Diese Pläne waren bei dem jetzt überstandenen Kampf durchsichtig genug, und deshalb war auch das Urteil der Behörden und die öffentliche Meinung auf Seiten der Arbeiterschaft. Die kampfeslustigen Scharmacher aber werden sich davon nicht irren lassen, sondern sie werden neue Kampfpläne anfertigen, um das gesteckte Ziel möglichst doch noch zu erreichen.

Wir rufen deshalb der nordbayerischen Arbeiterschaft zu: Sorgt für festen Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Organisation, sorgt für die innere Stärkung des Verbandes. Lernt in dieser Beziehung von euren Arbeitgebern, da ist keiner unorganisiert, und da weigert sich keiner, den vom Verband festgesetzten Beitrag zu bezahlen. So muß auch für alle Textilarbeiter und -arbeiterinnen die Parole lauten: Sinein in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Durch Lohnpolitik zur Wirtschaftsmacht.

Die soziale Entwicklung in Amerika.

Von Edm. Kleinschmitt, Detroit.

Des Lebens grüner Baum treibt andere Knospen, als die roten Propheten vorausgesagt haben. Ausgerechnet in U. S. A., im Lande des reinsten Kapitalismus, wird der Marx'sche Satz von der Kapitalkonzentration in immer weniger Hände ab absurdum geführt. Sei den Jahren vor dem Kriege hat in Amerika eine Zerstreuung des Kapitalbesitzes auf viele Millionen kleine Leute stattgefunden, die man vor zehn Jahren noch für unmöglich hielt. Noch im Jahre 1916 entfiel auf die Leute mit einem Jahreseinkommen von über 20 000 Dollar beinahe 80 Prozent aller ausbezahlten Dividenden, 1917 waren es schon nur noch 46,8 Prozent, während im letzten Jahre die Mittelklassen zwischen 1000 und 2000 Dollar Jahreseinkommen 53,2 Prozent, also mehr als die Hälfte aller ausgeschütteten Dividenden bezogen haben. Weit über die Hälfte des amerikanischen Industrie-, Bank- und Handelskapitals gehört heute schon nicht mehr den Reichen, sondern der großen Masse der kleinen Leute und des Mittelstandes, in den Einkommensstufen bis zu 20000 Dollar jährlich herauf. Von den 53,2 Prozent an Dividendeneinkommen, welche diese Leute 1921 bezogen haben, entfiel fast die Hälfte auf die niedrigen Einkommensgruppen zwischen 1000 und 5000 Dollar. Die Zahl der Aktionäre hat sich im letzten Vierteljahr-

Zur Geschichte der Spindel.

Die Frage nach dem Erfinder der Spindel ist müßig, als eines der ältesten Werkzeuge verliert sich der Schöpfer der Spindel in die verschleierte, unerschöpfte Vorzeit, wie uns überhaupt die Erfinder unserer wichtigsten Werkzeuge unbekannt sind. Wir kennen weder den Schöpfer des Hammers noch der Zange, in allen ähnlichen Fällen spricht jedoch die Vermutung für sich, daß die Entstehung aller dieser Werkzeuge nicht das Werk eines Einzelnen ist, sondern der Anteil vieler, geboren aus der Notdurft des Lebens.

Ueber das historische Alter der Spindel können wir uns annähernd ein Bild machen. Schon die Hochkultur Europas, deren Zeit einige Jahrtausende von uns getrennt ist, haben die Spindel in ihrer technischen Anwendung gekannt. In den auf uns gekommenen Ueberresten der Pfahlbauten haben sich Gewebeweise gefunden, aus deren Gewebeart zu ersehen ist, daß sich die Pfahlbauer schon der freidrehenden Spindel bedienten. Schon die Pfahlbauer hatte die Form, wie sie noch vielfach im häuslichen Eigenbetrieb der Gegenwart in einzelnen Gebieten Europas anzutreffen ist. Diese uralte Spindel stellt einen isolierten Stab dar, der oben spitz ist und nahe am unteren Ende eine radförmige Verstärkung, den „Wirtel“, trägt. Das zu zwinrende Faserbündelchen wird an der Spindelspitze festgeschlungen und nun die Spindel mit den Fingern oben erfaßt, um in eine schnelle Drehung versetzt zu werden. Hierbei übernimmt der Wirtel die Aufgabe des Schwungradchens. Die Fasern winden sich zusammen und ziehen ungedrehte Fasern aus dem Stocken nach. Man ließ die Spindel entsprechend sinken, wobei sie schließlich den Boden erreichte. Bei diesem Verfahren ergibt sich, daß die ausgelegte Faserlinie gedreht, also gesponnen wird, jedoch noch das Aufwickeln erforderlich wird, was auf dem Schaft der Spindel geschieht. Letzteres wird durch die Hand bewirkt, nachdem vorher die erwähnte Anschließung gelöst wurde. Damit ist das Verfahren beendet; man schlingt wieder oben an, und die Arbeit beginnt von neuem. Diese alte Spinnweise ist bei uns im Aussterben begriffen, gelegentlich wird sie noch in Schlesien und Böhmen zur Herstellung feinerer Waren benutzt, wie solche zu Epigen gebraucht werden. Auch in einigen östlichen Gebieten Bayerns ist diese Spinnweise anzutreffen. Dagegen ist diese Spinnweise im Osten Europas, so in Rumänien, Serbien, Griechenland, Armenien und in der Türkei noch stark vertreten. Auch in Indien ist sie anzutreffen.

Die Spindel ist in ihrer technischen Gestaltung armeswegs auf die beschriebene Form beschränkt. In Karthagen wird bei

der freidrehenden Spindel der Wirtel durch eine nach der Stabmitte zunehmende Verstärkung des Stabes ersetzt. Die Portugiesen pflegen den Wirtel durch eine unten am Stabe liegende Verstärkung zu ersetzen. Eine wieder andere Form zeigt die Spindel in Unteritalien, wo auf der rein walzenförmigen Spindel zwei Wirtel sitzen. Der eine Wirtel befindet sich am oberen Schaftende, der andere in der Mitte. Zwischen beiden Wirteln befindet sich das aufgewickelte Garn. Das Anzwirbeln der Spindel geschieht in diesem Falle nicht von oben mit den Fingern, sondern durch Abwärtsrollen des Unterteils des Schaftes auf dem Schaftel mit flacher Hand. Im alten Ägypten vor 6000 Jahren war eine Spindel gebräuchlich, die oben einen Wirtel trug, der auf seinem Schaftel ein Häkchen für den anzuschlingenden Faden besaß. Dieses Häkchen ist übrigens auch der in Unteritalien gebräuchlichen Spindel eigentümlich. Bei der altägyptischen Spindel verläuft der Schaft nach unten in eine scharfe Spitze. Noch heute hat sich in Ägypten diese vieltausendjährige Form der Spindel unverändert erhalten. Die Erklärung für diese in der Form besonders geartete Spindel ist darin gegeben, daß die Familien am Boden hocken, beim Spinnen nicht auf dem Stuhl sitzen, gelegentlich aber auch freistehen. Der Hamite muß daher mit der linken Hand die Spindel hochhalten, um sie von unten anzubringen.

Die Frage nach der Urform der Spindel liegt nicht so einfach, wie es den Anschein hat. Reuleaux glaubt sie in einer Spindel erkennen zu dürfen, wie sie die Schärer in Westfalen zum Bergspinnen benutzten. Es handelt sich um ein einfaches glattes Stäbchen in Pfeilspitze als „Wirtel“ bezeichnet. Der Schärer knetet einen ausgezogenen Bergspinn aus dem Stäbchen, dergestalt, daß ein Herumwischen erfolgt. Mit der Linken wird der Bergspinn gehalten, mit der Rechten der Wirtel so bewegt, daß eine einseitige Aufwicklung stattfindet. Das Stäbchen läuft hierbei in der haltenden Hand um seine Achse, jedoch eine einseitige Drehung des Spinnlings vor sich geht. Das Verfahren wird solange wiederholt, bis die Spindel voll ist. Dann wird das Gesponnene zum „Körper“ aufgewickelt und hierauf ein neuer Zopf aus dem Bergspinn gezogen.

Daß schon im Altertum die Frage nach dem Erfinder der Spindel eine unlösliche war, können wir auch der Tatsache entnehmen, daß einige der ältesten Völker die Erfindung Göttinnen oder einer Kaiserin zugeschrieben erklärten. So hat man in dem Erfinder der Spindel, durch welche in erster Linie eine zweckmäßige Kleidung möglich geworden war, einen Wohltäter der Menschheit. Die Ägypter hielten die Erfindung der Spindel der Göttin Isis zu, die Äthier haben hierfür ihre Göttin

Arachne an, die alten Griechen die Göttin Athene und die Chineser die Kaiserin Mao. Bemerkenswert ist, daß bei diesen Völkern als Träger des Symbols des Spinnens ausschließlich weibliche Personen auftraten. Hiermit steht die Tatsache in gewisser Beziehung, daß bis in die Gegenwart die Kunst des Spinnens hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird. Erst als die Spinnmaschinen aufkamen, wandte sich auch der Mann diesem Gewerbe zu.

Der an der dicksten Stelle der Spindel befindliche Wirtel, einen Durchmesser von etwa 3 bis 4 cm besitzend, wird von den Völkern in sehr verschiedenem Material ausgeführt. Man begegnet diesem Ring aus Ton, Stein, Holz und Metall, gelegentlich mit mehr oder weniger geschmackvollen Verzierungen ausgestattet. In der Schliemannschen Sammlung trojanischer Altertümer des Berliner Völkerkundemuseums findet man hunderte solcher Wirtel. In der Mythologie nimmt die Spindel eine vielseitige Stellung ein. Wir sehen die griechischen Parzen Klotho, Lachesis und Atropos, ebenso wie die germanischen Nornen Urdar, Verdandi und Skuld, die Spindel mit dem Lebensfaden führen und abschneiden. Von den Nornen heißt es: „Sie schnürten ihm das Schicksalsfaden.“ Ueberall stand die Spindel als Sinnbild für Leben und Tod im Ansehen. Die Völkermuseen der Welt bergen Tausende von Spinnwirteln aus Stein und Ton, gefunden in den Grabstätten des Altertums. Die Spindel wurde hier zu einer Mitgabe an die Toten, deren Lebensfaden abgesponnen war. Auch in der Dichtung wird die Spindel zu einem vielbewußten Requisite. Es sei nur an das altbekannte Märchen Dornröschen erinnert. Jährlich wirkt die Spindel für Fleiß und Kunst. Der Göttin Pallas Athene wurde die Spindel als Merkmal ihres göttlichen Wirkens beigegeben.

Eine wesentliche technische Verbesserung bedeutete das Aufkommen des Spinnrades, von welchem wir Handspinnräder und Traktspinnräder unterscheiden können. Nach der Ueberlieferung soll das Spinnrad um 1530 von einem Bildhauer Jürgen im Braunschweigischen erfunden worden sein. Vor der wissenschaftlichen Fortschritt hat jedoch diese Ueberlieferung nicht standhalten können, denn in dem Glockenbuch des „Neuen Testaments“, welches Buch zu den Zierden der Wolfenbüttler Bibliothek zählt, findet sich eine Szene abgebildet, in der die Hausfrau auf einem Spinnrad spinnend, während eine Schaar von Rädchen die alte Spindel handhabt. Dieses Buch datiert in seiner Entstehung 40 Jahre vor Jürgen. Die Erfindung des Spinnrades dem Jürgen zuzuschreiben, läßt sich daher nicht aufrechterhalten. Auch von dem großen Meister der Renaissance, Leonardo da Vinci, ist uns eine aus dem Jahre 1490 stammende Zeichnung überliefert, die

Rechte und Freiheit

unseres Standes sind bedroht durch den anti-sozialen Zeitgeist. Beide können nur erhalten werden durch intensive Werbearbeit für den Verband.

hundert gewaltig vermehrt. Sie ist von 4,4 Millionen im Jahre 1900 auf 14,4 Millionen im Jahre 1923 gestiegen. Diese Vermehrung der Aktionäre beruht auf vermehrter Kapitalbildung der großen Masse und nicht auf einer Umschichtung von vorher schon vorhandenen Sparmitteln auf andere Anlagen. Denn auch die übrigen Spareinlagen haben sich in der Zwischenzeit stark vermehrt. Die Sparkonten sind in einem Jahrzehnt von 12,6 Millionen auf 30,3 Millionen gestiegen. Das ist eine ungeheuer große Zahl von Sparkonten, wenn man bedenkt, daß es in ganz U. S. A. nur etwa 20-25 Millionen Familien gibt. Bei den Lebensversicherungen liefen 1922 für 50,3 Milliarden Dollar Versicherungen gegenüber nur 15,5 Milliarden im Jahre 1913. Dazu kommt noch, daß heute etwa die Hälfte aller amerikanischen Familien eigene Häuser bzw. Wohnungen haben, und daß über die Hälfte davon völlig schuldenfrei ist.

Diese amerikanische Entwicklung gibt uns eine große Lehre. Sie beweist, daß von einem bestimmten Punkte der technischen Vervollkommnung der Kapitalhüter (Maschinen usw.) diese in Verbindung mit der Arbeitskraft einen Lohnsatz für den Arbeiter zu schaffen vermögen, der eine Sparquote des Arbeitnehmers möglich macht, die schneller eine Kapitalbildung der kleinen Leute zu verwirklichen vermag als die zusätzliche Kapitalbildung der Reichen aus ihrem Renteneinkommen fortgeschritten. Es gibt also einen Grad der Produktivität des Kapitals, wo die Ersparnisse aus Lohnneinkommen größer zu werden vermögen, als die aus Kapitalrenten und Dividenden. Mit dem Beweis dieser Möglichkeit aber, den uns die amerikanische Entwicklung der letzten Jahre liefert, ist für eine friedliche Neuordnung von Kapital und Arbeit der Weg gewiesen.

Bei solchem Produktivitäts- und Lohnstand vermag sich das Arbeiterkapital von der Kapitalneubildung in der Wirtschaft einen stets größer werdenden Anteil zu sichern als das Kapital der Großverdiener. Damit aber breitet sich mehr und mehr eine Besitzbeteiligung der großen Zahl von Arbeitnehmern an den Produktionsmitteln aus, wodurch das reine Lohnneinkommen durch ein gleichzeitiges Zinsneinkommen ergänzt wird. Der Arbeiter ist Kapitalist geworden. Sein Schicksal gestaltet sich auch bei Arbeitslosigkeit sicherer. Die ungesunden großen Besitzunterschiede gleichen sich langsam aus, Mitverantwortung und Mitleitung im Produktionsprozeß wachsen dem Arbeiter nach und nach von selber zu. So erwirbt er in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nach und nach volle Bürgerrechte, gerade so wie im politischen Staatswesen.

Aber auch, wenn die Arbeiter selber Kapitalisten werden, geht der Gewerkschaft ihr lohnpolitischer Beruf nicht verloren. Das organisierte Streben nach Lohnhöhe wird als auslösende Ursache des technischen Fortschritts immer nötig sein, auch wenn keine Einkommensvorschiebung für die Arbeitnehmer mehr auf verteilungspolitischen Wege zu erreichen sind. Es wird für die Gewerkschaften eine notwendig zu lösende Aufgabe sein, die dynamisch wirkende lohnpolitische Spannung zwischen Unternehmungsleitung und Arbeiterschaft auch dann aufrecht zu erhalten, wenn die Arbeiter selber Kapitalisten zu werden beginnen. Das Lohnkonto in der kapitalistischen Unternehmung muß dauernd den Drang zur Vergrößerung in sich haben. Das zwingt zum Sparen durch Verbesserung der Technik, wodurch der eigentliche Sinn des Wirtschaftens für die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen erfüllt wird. Die befriedigte Bedürfnismenge kommt nämlich in der Höhe des Lohnkontos zum Ausdruck.

Wichtige Voraussetzungen müssen erfüllt werden. Das Sparen vom Lohn kann in großem Umfange erst eintreten, wenn eine dazu ausreichende Lohnhöhe erkämpft worden ist. Amerika ist heute schon so weit. 1919

bezogen dort etwa 10,5 Millionen Arbeiter und Angestellte der Industrie ein Gesamtlohnneinkommen von 13,3 Milliarden Dollar. Die Industrieunternehmen, die diese Lohnsumme zahlten, hatten etwa 44 Milliarden Dollar eigenes und fremdes Kapital in ihren Anlagen investiert. Wirt dieses Kapital jährlich 5 Prozent Zinsen ab, und wird die Hälfte dieser Zinsen gespart, so bilden die Kapitalisten aus diesen Unternehmungen jährlich 1,1 Milliarden Dollar neues Kapital. Sparen dagegen die Arbeitnehmer 15 Prozent ihres Lohnes (und das ist hier sehr wohl möglich), so beträgt die jährliche Kapitalbildung der Arbeiter zwei Milliarden. Sie mehr die Arbeitnehmer auch vom Zinsneinkommen mitsparen, um so verhältnismäßig rascher wächst das Arbeiterkapital.

Zum Sparen gehört ein eiserner Wille. Amerika entfaltet seit dem Kriege eine Sparpropaganda, die so überzeugend wirkt, daß heute der Drang zum Sparen die öffentliche Meinung beherrscht. Die öffentliche Meinung hat gewissermaßen eine Spar-Atmosphäre geschaffen, die für das rasche Wachsen des amerikanischen Wohlstandes eine äußerst starke Triebkraft ist.

Aber auch viele amerikanische Unternehmer haben durch großzügige Gewinn- und Besitzbeteiligung eine Erziehungsarbeit geleistet, die manche Arbeitergruppen zur Mitverantwortung und Mitleitung im Betriebe reif gemacht hat. Freilich geschah das nicht immer nur aus Liebe zu den Arbeitern, kühle und kluge Berechnung des geschäftlichen Vorteils spielen dabei eine große Rolle. Auf jeden Fall aber ist diese Politik klug und erfolgreich.

An unsere Werber!

Und geht auch viel von eurem Wort verloren,
Und fällt auch manches in ein Herz von Stein,
Ihr dürft darum doch nimmer mutlos sein
Und müßt dem Säemann, dem guten, gleichen.

Das ist und bleibt ja des Erfolges Zeichen,
Daß manches, was nicht unter Vornen fiel
Und nicht entfiel durch der Winde Spiel,
Bringt gute Frucht und füllt unsre Scheuer.

Und wuchs auch Unkraut auf mit eurem Weizen,
Und fraßen schlimme Vögel manches fort:
Bestand hat vieles doch von eurem Wort
Und wird der Menschheit noch zu Ruh und Segen.

Drum wolle weiter euch getreulich regen
Und unentwegt guten Samen streuen!
Die weite Erde hilft es doch erneun,
Und schöner Herbst wird harter Arbeit Erben.

P. Keßling.

Am Scheidewege.

Im Lager der sozialistischen Gewerkschaften erscheint eine Zeitschrift „Die Gemeinwirtschaft“, die als Zweckbestimmung den Nebentitel trägt: „Zeitschrift für den konstruktiven Sozialismus“. Die bisherigen Erfahrungen und Ergebnisse des „konstruktiven Sozialismus“ spiegeln sich auch in dieser „Gemeinwirtschaft“ wieder. Manche anerkannter wertvolle gedankliche Leistung ernst zu nehmender Köpfe erscheint neben den höchsten Preisen, und nicht selten widerruft in dieser „Gemeinwirtschaft“ schon der nächste Artikel, was der Leitartikel als Lehre des „konstruktiven Sozialismus“ aufstellt. Der sozialistische Klassenkampfgedanke radikalster Färbung gibt recht oft einem Artikel Inhalt, Tendenz und Form, um im nächsten Heft ablehnende Widerlegung zu finden. Das kommt wieder einmal deutlich in Nr. 8 und 9 zum Ausdruck, wo ein Beitrag „Am Scheidewege“ die vom Reichsverband

deutscher Konsumvereine herausgegebene Schrift „Wege zum Wirtschaftsfrieden“ zu zerpfücken sucht. Was dem ungenannten Verfasser nicht paßt, wird aus der Broschüre unterschlagen, was ihm jedoch (aus dem Zusammenhang gerissen) zweckmäßig erscheint, wird entsprechend ausgelegt; und was dann noch fehlt, wird frei erfunden, um so eine recht „konstruktiv-sozialistische“ Leistung abzurufen. Weil der Reichsverband deutscher Konsumvereine den sozialistischen Klassenkampfgedanken ablehnt und nicht jeden Kaufmann und Handwerker zum Lumpen stempelt, ist er „grundlos“. Weil er aus der Geschichte der deutschen und ausländischen Konsumgenossenschaftsbewegung, aus ihren Erfolgen und Misserfolgen gelernt und sich auf praktische Ziele eingestellt hat, die erreichbar bleiben, ärgert sich der „konstruktive Sozialist“ über die „Reichsholzer Ideologen“.

Einige Blätter weiter klingt es wieder anders. Nach einer sachlichen Bewertung aller Zahlen, die der Jahresbericht des Reichsverbandes bietet, heißt es: „Angesichts der immerhin anerkennenswerten Leistung des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine auf geschäftlichem wie insbesondere auf propagandistisch-literarischem Gebiete, kann man nur bedauern, daß dieser Zentralverband, der immer doch nur den wesentlich geringeren Teil der deutschen Konsumgenossenschaftlichen Bewegung zu umfassen in der Lage ist, nicht schon längst aus eigenem Willen und freier Entschließung sich dem Hamburger Zentralverband angeschlossen hat.“

Bedauerlich ist es genug, daß wir in Deutschland keine einheitliche, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation haben — können. Aus demselben Grunde, wie die Verschmelzung der „freien“ mit den christlichen Gewerkschaften aus ihren Grundsätzen heraus eine Unmöglichkeit bleibt, kommt auch eine Zusammenfassung der beiden Konsumgenossenschaftsverbände nicht in Frage. Mögen die Hamburger Zentralverbände noch so laut ihre gewerkschaftliche und politische Neutralität betonen; die Tatsachen beweisen immer noch das Gegenteil. Die enge Verbindung der „Hamburger“ Konsumgenossenschaftszentrale mit den freien Gewerkschaften, der sozialistischen Volksfürsorge usw., bleibt nach wie vor bestehen. Ueber diese engen sachlichen, grundsätzlichen und persönlichen Beziehungen der vorgenannten Organisationen zueinander helfen auch keine wissenschaftlich theoretischen Untersuchungen über das Neutralitätsproblem hinweg. Wie die „Genossen“ selber darüber denken, dafür gibt die sozialistische „Bremer Bürgerzeitung“ in einer Festnummer zu einem freien Gewerkschaftsfest einen erneuten Beweis. In einem Ausruf: „Werdet Sozialdemokraten!“ heißt es u. a.

„Zum Fest der Arbeit werden viele Tausende Bremer Parteigenossen und Genossinnen der sozialdemokratischen Partei abermals bekunden, daß Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Genossenschaften eins sind. Dies wird kein bloßes Lippenbekenntnis, keine leere Phrase sein, denn unter ihnen gibt es keine Gegensätze noch Feindschaft. Die klassenbewußten Arbeiter sind gleichzeitig Träger und Förderer aller drei Organisationen, denn sie wissen, daß die Forderungen der Gewerkschaften und Genossenschaften mitbestimmend sind für die Taktik und die Aktionen der Sozialdemokratie; sie wissen, daß die Partei mit ihren Wurzeln in den Gewerkschaften und Genossenschaften ruht, wie auch der Kampf der Gewerkschaften und Genossenschaften in die Sozialdemokratie, als ihrem einzigen Sachverwalter, mündet.“

Das ist ebenso ehrlich wie deutlich. Der „konstruktive Sozialist“ in der „Gemeinwirtschaft“ aber hat u. E. längst „am Scheidewege“ den Schritt von der Vernunft zum Unsinn getan.

Allgemeine Rundschau.

Druck auf Unorganisierte erlaubt.

Die „Juristische Wochenschrift“ (1924, Heft 14, S. 1045) veröffentlicht ein Urteil des Reichsgerichts vom April 1922 (VI 46 21), wonach rechtskräftig anerkannte Organisationen berechtigt sind, einen Druck auf Nichtorganisierte auszuüben, um sie dadurch zum Beitritt zu veranlassen. Allerdings dürfe dabei nicht gegen die guten Sitten verstoßen werden. In der bemerkenswerten Begründung heißt es:

„Steht es jedem einzelnen frei, sich einer Organisation anzuschließen oder nicht, so muß andererseits anerkannt werden, daß die Organisationen ein berechtigtes Interesse daran haben, sich möglichst stark auszubauen und sich so im gewerblichen Lohnkampf einen möglichst großen Einfluß zu verschaffen, daß sie auch bei der Verfolgung dieses Zieles vor entgegenstehenden Interessen Dritter nicht zurückzutreten brauchen, und, wie dies im Interessenkampfe allgemein zugelassen ist, darauf hinwirken dürfen, über sie die Oberhand zu gewinnen. Da zur Stärkung ihrer Stellung und ihrer wirtschaftlichen Kraft die möglichst vollständige Heranziehung aller für sie in Betracht kommenden Personen von ausschlaggebender Bedeutung ist, kann ihnen nicht verwehrt werden, zur Erreichung dieser Voraussetzung einen gewissen Druck auf die zum Anschluß nicht Bereiteten auszuüben und Maßnahmen zu treffen, um ihren Widerstand zu überwinden. Selbstverständlich dürfen hierbei nur erlaubte Mittel zur Anwendung gelangen, und auch die nur insoweit, als sie in ihrer Auswirkung nicht gegen die guten Sitten verstoßen. Letzten Endes müssen diese die Grenze der zulässigen Maßnahmen bestimmen.“

Dieses Urteil muß unseren Kollegen Ansporn sein, den Unorganisierten energischer als bisher auf die Fersen zu steigen. Leider ist es heute häufig so, daß die Unorganisierten den lautesten schreien und Organisierte sich von diesen Schwarzgehern auch noch zum eigenen Nachteil beeinflussen lassen.

Aus der Textilindustrie.

Im deutsche Seidenzeugung möglich?

Die Krefelder Industrie- und Handelskammer hatte sich unlängst auf Ersuchen der Regierung gutachtlich zu der Frage des deutschen Seidenbaues zu äußern. Sie hat in diesem Gutachten gegen die Einführung einer Seidenkultur größeren Umfangs Stellung genommen, weil die schwerwiegendsten wirtschaftlichen Bedenken dem Plane entgegenstehen. Es ist zwar nach den Ver suchen in älterer und neuerer Zeit möglich, in Deutschland die Zucht der Seidenraupe zu betreiben und Rohseide oder befriedigender Güte zu erzielen. Aber es erscheint nicht möglich, einen in größerem Umfange betriebenen deutschen Seidenbau zurzeit rentabel zu gestalten. Die beiden, besonders gegenüber der ostasiatischen Seidenzucht, preisvertheuernden Momente, die durch das Klima bedingte Zucht der Raupen und die in der ganz anderen sozialen Struktur Deutschlands begründeten Lohnunterschiede lassen sich

Dr. P. Martell.

klarer Form eine dem Spinnrad ähnliche Spinnvorrichtung schildert. In einem jener kostbaren Folianten der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand findet sich diese von Leonardo da Vinci mit kleiner zierlicher Handschrift eingetragene Zeichnung nach dieser Vorrichtung läuft die Spindel nicht langsamer, sondern schneller als die Spule, was jedoch am Ergebnis nichts wesentliches ändert.

In Ost- und Südafrika muß für das Handspinnrad eine sehr frühe Verbreitung angenommen werden. Das japanische Handspinnrad, an sich leicht gebaut, besitzt einen ziemlich großen Durchmesser. Die meist sehr dünn gehaltene Spindel ist oft aus Eisen hergestellt und ruht wagrecht in Lagern. Die Spindel ist mit einer kleinen Schnurrolle versehen. Diese kleine Schnurrolle wird durch das große Rad mittels eines Schnurlaufes in Bewegung gesetzt, wobei der Spinnende mit der rechten Hand die Kurbel zum Antrieb des großen Rades dreht. Die linke Hand zieht aus der Kurbel den noch ungezwirnten Spinnling, der sofort gehalten wird, sobald Aufwickeln und Abwickeln regelmäßig wechselt. Hat der Spinnling eine genügende Zerrung erhalten, so wird er von der linken Hand so geleitet, daß er sich zu dem fertigen Garn aufwickelt. In Indien pflegt man die weniger feinen Garne mit dem Rad zu spinnen. Bei den indischen Spinnträgern ist das Treibrad derber, meist ohne Speichen, also als helzernes Scheibrad gehalten.

Mit zu den ältesten historischen Quellen über das Spinnrad zählt das mittelalterliche Hausbuch der Familie Wadburg um das Jahr 1480. Dieses Spinnrad war auf einer niedrigen Bank aufgebaut, zur rechten Hand des Schwungrades stand die Spinnertin. Ueber das Schwungrad liefen zwei Schüre, von welchem die eine den Klügel, die andere die Spule antrieb. Um die Schüre in der nötigen Spannung halten zu können, konnte man den die Spule und Klügel tragenden Balken durch einen in der Bank befindlichen Stütz verstellen. Das Gespinnst nahm vom Klügel in eigenartiger Weise seinen Weg durch die in ihrer Mitte durchbohrte Achse des Spindelaggers, ging zum Klügel, um von hier auf die Spule aufgewickelt zu werden. Ein gleiches Spinnrad findet sich abgebildet in dem im Jahre 1519 zu Lübeck erschienenen Steffen Arndes „enne unge Kalendar“.

Die Erfindung, welche es ermöglichte, daß der Faden auf der gleichen Stelle der Spule aufstieg, scheint auf Leonardo da Vinci zurückzuführen. Diesen Garnvervielfacher hat der italienische Meister in einer Schnittzeichnung dargestellt. Hiernach wird ein gabelartiger Hebel durch ein im Kasten befindliches, links-sichtbares Zahnradtriebwerk angedreht, und herabwärt. Dieser Hebel greift das äußerste Ende der Spindel, sobald diese mit dem darauf befindlichen Klügel gleichmäßig hin- und hergeht. Im Jahre 1794 erlachte diese Garnvervielfacher in England eine Wiedererfindung.

Bei unseren heutigen Rähmaschinen finden wir eine ähnliche Vorrichtung, die eine Verteilung des Fadens beim Spulen auf die Spule gleichmäßig vornimmt. Ueberrigens haben sowohl die Griechen wie die Römer das Handspinnrad gekannt. Bei den Römern griff das Spinnen symbolisch auf manche Gebräuche über. So war bei den alten Römern „Lalasio“ ein glückwünschender Zursch auf die Braut. Dieser Zursch geht auf das Wollspinnen zurück, das als eine Mahnung zur häuslichen Arbeit zu deuten wäre, andererseits aber auch symbolisch als ein Wunsch für die Fortdauer der Familie bedeuten kann. Bei den Römern finden sich Spindeln mit flachen knöchernen Schwungrädern. In der Eisenzeit waren die Schwungringe besonders klein. Es scheint, daß der Wirtel im Norden überhaupt erst in der Eisenzeit auftritt. Vorher führten nur Spindeln mit hölzernen Schwungrädern im Norden üblich gewesen sein. Im Mittelalter besaßen man in Deutschland und Italien auch Spindeln aus Horn, die unten ein Häkchen besaßen. Bei diesen Spindeln wurde das Garn oben am glatten Ende durch eine Schlinge befestigt. Ein kleines Metallgewicht hing an dem Häkchen. Am Himalaja benutzt man statt des Häkchens zum Einhängen des Garnes einen in die hölzernen Spindel oben eingeschnittenen Schraubengang. Was den Kasten betrifft, so wird dieser entweder am Gürtel getragen, oder er steht auf der Erde auf einem besonderen Fuß, neben der Spinnertin. Die Vermächten in Ostafrika geben dem Kasten die Form eines langen, schmalen schuhartigen Fußes. Die Spinnertin hält mit ihrem eigenen Fuß den Kasten auf dieser Vorrichtung fest.

Einen fesselnden Ueberblick über deutsche Spinnräder gewährt die Sammlung des Berliner Museums für Volkskunde, wo an den Spinnrädern je nach der Herkunft aus den verschiedenen deutschen Landschaften manche kleine häusliche Bemerkung zu beobachten ist. Vor allem ist die vielfach dekorative Gestaltung der Spinnräder bemerkenswert. Erwähnt sei nur ein Braunschweiger Spinnrad mit Hahnen, das reich mit Knochen ausgelegt ist. Man sieht hier auch eine sogenannte Brautdiele, worunter man einen Waden für das Spinnrad versteht, der mit flachen und bunten Bändern bewickelt und mit kunstvoll in Puppenform geflochtenen Fledermausstrahlen behängt ist.

Als dann die weitere technische Entwicklung vom Spinnrad zur Spinnmaschine führte, welche nicht nur die Hand- und Fußbewegung, sondern auch das Ausziehen der Spinnfasern übernahm, trat das altmodische Spinnrad mehr und mehr in den Hintergrund. Die auf maschineller Grundlage aufgebaute mechanische Spinnerei setzte etwa Mitte des 18. Jahrhunderts ein, wo allgemein die neuzeitliche Vebtechnik ihre eigentliche, wirtschaftlich so epochemachende Begründung erhielt.

Das Geheimnis des Erfolges

kann nur intensive gewerkschaftliche Kleinarbeit sein. Diese ist in den nächsten Monaten dringend notwendig und auch viel nützlicher als wie alles Reden und Klagen gegen die soziale Reaktion.

nicht ausschalten. Der Wunsch nach staatlicher Unterstützung würde bei einer größeren Ausdehnung des deutschen Seidenbaues immer dringlicher werden und damit in Verbindung der Kauf nach Einfuhrzöllen für Rohseide, die im Schutze des notleidenden Seidenbaues, sich einstellen. Ganz abgesehen davon, daß eine Verteuerung der Produktion auf dem Inlandsmarkt in einer Zeit eintreten würde, die auf eine Senkung der Produktionskosten aufs dringendste angefordert ist, würde unserer Seidenindustrie die schwere Gefahr erwachsen, auf dem Weltmarkt, infolge zu hoher Erzeugungskosten, nicht mehr wettbewerbsfähig zu sein. Es kann daher der Seidenbau in Deutschland nur als Plebhabelei in Frage kommen, bei der die aufgewendete Arbeitsleistung entweder gar nicht oder nur in geringem Umfang gewertet wird. Die wirtschaftliche Notlage Deutschlands begünstigt zurzeit eine Ausbreitung des Seidenbaues auf dieser Grundlage. Erfahrungsgemäß aber pflegt das Interesse bei sich besserer Wirtschaftslage wieder nachzulassen, weil sich dann ungünstigere Verhältnismöglichkeiten einstellen. Eine in ihrem Umfang von dem Wechsel der Wirtschaftslage abhängige Seidenkultur kann aber nicht als breiter Unterbau für unsere Seidenindustrie in Frage kommen.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

Ueber die geistigen Grundlagen unserer Bewegung

sprach Kollegin Dr. Rehggen-Berlin auf der Frauenkonferenz in Königswinter. Nachstehend ein kurzer Auszug ihrer Rede:

„Die geistigen Quellen unserer Bewegung sind für Mann und Frau dieselben. Sie werden von ihnen verschieden gesehen und wirken sich verschieden aus. In ergänzender Weise muß daher die gemeinsame Arbeit geschehen.“

Die christliche Arbeiterbewegung ist eine notwendige Erscheinung, die aus der Unterdrückung der Arbeiter entstehen mußte. Wenn unsere alten Gewerkschaftsführer von den Anfängen der Bewegung erzählen, dann tritt ein Leuchten in ihre Augen. Wir können ihnen anmerken, wie sie von der hohen Idee der christlichen Gewerkschaftsbewegung erfüllt sind. Hart war und ist noch heute das Ringen mit dem kapitalistischen Geiste der Unternehmer, um die Idee einer christlichen Gerechtigkeit zu verwirklichen. Dieser Gerechtigkeit hat jeder Stand und die Wirtschaft zu dienen. Die Arbeiterführer mußten zur Verurteilung einer Gesellschaftsordnung kommen, die dem brutalen Machtkampf und nicht der christlichen Gewerkschaftsidee entspricht. Dieser brutale Machtkampf liegt auch in der Lehre der Sozialdemokratie. Das Christentum ist so reich und weit und läßt daher viele Wirtschaftsformen zu. Wo eine christliche Gesinnung vorhanden ist, wird auch jede Wirtschaftsform eine gute sein. Selbstverständlich ist, daß bestimmte Forderungen der Arbeiterbewegung immer dieselben sein werden. Für uns bedeutet das Christentum eine Quelle, aus der wir schöpfen und die unser ganzes Handeln beeinflusst. Das Leben des christlichen Arbeiterführers ist durchpflust von seiner Weltanschauung. Seine ganze Arbeit wird im Geiste der Liebe zum Menschen gezeichnet. Auch der Kampf im Wirtschaftsleben wird nicht vom Haß diktiert, sondern Gerechtigkeit und Liebe sind die Hauptmotive. Den Glauben und die Hoffnung auf eine Verständigung mit den anderen Ständen halten wir aufrecht. Wir streben wieder zu einer praktischen Arbeitsgemeinschaft. Eine Arbeitsgemeinschaft, in der die Ansprüche anerkannt werden müssen, die ein Christenmensch stellen muß.

Die Idee der christlichen Gewerkschaftsbewegung ist die Schaffung einer Gesellschaftsform, wie sie der Gerechtigkeit entspricht. Gerechten Arbeitslohn, Arbeitsbedingungen usw. Dieser Kampf wird geführt von den Höheren willen. Das Christentum sieht das Leben des Menschen in einer Reihe von Werten. Das Materielle soll dem Geistigen dienen, der geistigen Bereicherung. Wenn nicht mehr für sich selbst, dann für die heranwachsende Generation. Diese soll nicht verflucht werden. Die Seele ist des Menschen Höchstes. Um sittlich reich zu werden, brauchen wir eine gewisse materielle Lebensform. (Gesunde Wohnungen, gute Bücher usw.) Jeder Mensch hat das Recht und die Pflicht, am geistigen Leben des Volkes teilzunehmen und dieses zu fördern. Die Wirtschaft als Stufe und Grundlage des Volkes darf kein Glied des Volkes in das Dunkel verbannt werden.

Eigentum verpflichtet! Diese Wahrheit wollen die Wirtschaftsführer dem Arbeiter gegenüber nicht anerkennen. Auch hat die Wirtschaft der Kultur zu dienen.

Was ist Kultur? Kultur ist die Seele eines Volkes. Sehen wir uns so manche alte Kirche an, den Kölner Dom, Bilder echter Künstler, so werden wir finden, daß in den Künstlern dieser Zeit eine starke Gottverundenheit zum Ausdruck kam, die nach außen drängte. Ihre Seele legten sie in die Kunstwerke hinein. Das gleiche gilt von den damaligen Literaturwerken. Auch sie waren ein starkes Prägung einer christlichen Seele.

Wie sieht die heutige Kultur aus? Sie trägt die Prägung des körperlichen Bedürfnisses einer verborgenen und leer gemordenen Seele. Aufgabe der Arbeiterschaft wird es sein, wiederum gesunde Kulturwerte zu schaffen. Der Arbeiter trägt noch eine gesunde Gottverundenheit in sich. In ihm ruhen unerlöste schöpferische Kräfte. Diese müssen ausgebildet werden, um schöpferisch wirken zu können.

Der Impuls unserer Handlungen ist die christliche Weltanschauung und die Quelle, aus der wir alle unsere Impulse schöpfen. Sie will und muß erfüllt sein. Immer wieder müssen wir uns verfenken in die geistige Grundidee unserer Bewegung. Diese muß allen unseren Handlungen aufgeprägt sein. Wir selbst werden bereichert, unsere Umgebung wird reicher, und wir werden Persönlichkeiten schaffen. Wie wollen wir Gemeinschaften bilden, wenn wir keine Persönlichkeiten haben? Nur das Christentum kann die Menschheit erlösen. Aber es muß erlebt und danach gehandelt werden.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Spejart (Abthal). Unter zahlreicher Teilnahm von den Kollegen und Kolleginnen wurde unser wertvolles Mitglied Anton Rauch, der nahezu 70 Jahre alt geworden, am 31. Oktober zu Grabe getragen. Der Verstorbene war das älteste Mitglied und Mitbegründer unserer Ortsgruppe. In der Kriegszeit war er Vorsitzender und Kassierer zugleich. Diese treue Arbeit lohnte sich. Unsere Ortsgruppe weiß die höchste Mitgliederzahl des Abthals auf. Als letzte Ehre gedachte unser Vorstand, Josef Kraft, in warmen Worten der Verdienste des Kollegen am offenen Grabe und legte als letztes Zeichen einen Kranz von der Ortsgruppe nieder. Auch vom Sekretär, Kollegen Engelmann, wurde im Namen des Hauses ein Kranz niedergelegt. Wir werden das Andenken des treuen Kollegen in Ehren halten.

Sekretariatskonferenz Biersen. Am 14. November fand in Biersen eine Sekretariatskonferenz statt. Eröffnet und geleitet wurde dieselbe vom Kollegen Jakob Nöckes. Erschienen waren der Bezirksleiter Johann Müller, die Kollegin Kappels, Crefeld. Als Gäste waren anwesend der Vorsitzende des Ortskartells, der Vorsitzende des Verbandes öffentlicher Betriebe und Verwaltungen und der Vorsitzende des christlichen Holzarbeiterverbandes.

Nachdem der Kollege Nöckes die Erschienenen begrüßt, gab er den Bericht über das Sommerhalbjahr 1925. Aus dem Bericht ging hervor, daß die Mitgliederentwicklung gegenüber dem Winterhalbjahr 1924-25 zurückgefallen sei. Erfreulich war die Mitteilung, daß die Einnahmen und die Beitragsleistung weitere Fortschritte gemacht hatte. Zwecks Schulung der Mitglieder im Winterhalbjahr 1925-26 wird in jeder Ortsgruppe ein bestimmter Unterrichtsplan zur Durchführung gebracht. In drei Ortsgruppen des Sekretariatsbezirks sind die Vorbereitungen zur Gründung von Jugendgruppen getroffen.

Nunmehr nahm der Bezirksleiter, Kollege Johann Müller das Wort zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Unsere Einstellung zu den freien Gewerkschaften“. Ausgehend von der Entstehung und Entwicklung der Wirtschaft und die damit zusammenhängende Gründung der Gewerkschaften, führte er uns die Eigenart der einzelnen Gewerkschaftsrichtungen vor Augen. Die grundsätzliche Einstellung unserer Bewegung erfordert, daß den Mitgliedern mehr Bildung und Wissen übermitteln wird. In fachlicher Hinsicht ist notwendig: Gründung von Tarifkommissionen, Einrichtung von Fachkursen. Ferner Bildung von Arbeiterinnen-Kommissionen und Jugendgruppen. Schulung der Mitglieder in Unterrichtskursen, bezeichnete er als Aufgaben, die in jeder Ortsgruppe zur Durchführung gelangen müssen. Gute Bibliotheken mit den notwendigen Broschüren und Fachschriften müssen vorhanden sein. Den vorwärtsstrebenden Kollegen und Kolleginnen kann dadurch Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben werden. Als eine gute Fachschrift bezeichnete er die Monatschrift „Melliand's Textilberichte“, für die geistige Weiterbildung die Monatschrift „Deutsche Arbeit“.

Die beiden Vorträge gaben Anlaß zu einer lebhaften Diskussion. Die Kollegin Kappels wies auf die Bildung weiblicher Jugendgruppen und Arbeiterinnen-Kommissionen hin. Die übrigen Diskussionsredner gingen des näheren auf sie in den Referaten aufgeworfenen Fragen ein. Die Bildung von Tarifkommissionen, Bezug der Tageszeitung „Der Deutsche“, Abführung von 10 Prozent der Ortsgruppenentnahmen an die Sekretariatsleitung zur Unkostenbedeckung für die geistige Weiterbildung der Mitglieder im Sekretariatsbezirk, wurde zum Beschluß erhoben. Nachdem die Wahlen zum Sekretariatsbeirat gefolgt, wurde der vorgelegte Unterrichtsplan mit großer Mehrheit angenommen und die Konferenz nach vierstündiger Dauer mit einem Dankeswort an alle geschlossen.

Die Treue zum Verbands

beweist man nicht nur durch pünktliche Zahlung der Beiträge. Ein echter Gewerkschaftler vertritt die Grundsätze der christlich-nationalen Arbeiterbewegung kraftvoll und entschlossen im Betriebe, in den Versammlungen, im öffentlichen Leben. Er rüttelt die Unentschlossenen auf, führt die Bankelwütigen auf den rechten Weg und gibt dort Aufklärung, wo sie erforderlich ist. Kollegen! Kolleginnen! Die Organisation sind wir! Was wir aus ihr machen, das ist sie! Mehr kann sie nicht sein! Denkt daran!

Besondere Bekanntmachungen. Textilarbeiterjahrbuch für 1926.

Zum erstenmale wird unser Verband ein eigenes Jahrbuch herausgeben. In einigen Wochen ist es fertiggestellt und wird dann sofort an die Bezirksleiter verschickt.

Der Umschlag ist aus festem Karton mit Leinwand, das Papier schreibfähig. Trotz der weit höheren Herstellungskosten wurde der Preis durch den Bestandsvorstand auf nur 50 Pfg. festgesetzt. Bestellungen sind direkt nur an die Bezirksleitungen unseres Verbandes zu richten.

Eine Bestellung auf das Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften erwidert sich, da unser Verbandsjahrbuch alles das enthält, was im Jahrbuch der christlichen Gewerkschaftler steht.

Aus dem Inhalt unseres Textilarbeiterjahrbuches: 1. Drei Jubiläen. 2. Unser Verband und seine Einrichtungen. 3. Jahresbericht der christlichen Gewerkschaften. 4. Wir und der Sozialismus. 5. Neuerungen in der Sozialversicherung. 6. Arbeiteraufgaben in der Wohlfahrtspflege. 7. Bildungsstreben in der Arbeiterschaft. 8. Kalendarium usw.

Versammlungskalender.

Crefeld. Am Montag, den 30. November, abends 7 Uhr, Jugendversammlung der weiblichen Mitglieder im Gefellenhaus.

Montag, den 7. Dezember, Kursabend. Beginn punkt 7.30 im Klavierzimmer des Gefellenhauses.

Am Donnerstag, den 10. Dezember, abends punkt 7.30 Uhr, findet im Gefellenhaus (Meisteraal) Diongsusitz. 18, eine äußerst wichtige Mitgliederversammlung statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Christlicher Gewerkschafts-Verlag Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25

Der Verlag liefert jedes Buch und jede Schrift auf Kartons, beizubehalten und zur weiteren Verbreitung Mitglieder der christlichen Gewerkschaften durch ihre ihren Bedarf an Bücher und Schrift.

Mitglieder, beachtet das!

Sch glaub', daß Keime, Blumen, Wehren, Daß Augen, die umflort von Fahren, Im Sonnenlicht nur auferstehn, Noch niemals klar die Welt gesehn, Daß keine Arbeit ganz gelungen, Die Herzensfreude nicht vollbracht, Daß Trost und Frieden sich errungen, Noch keiner in des Trübfinns Nacht.

Ritterhaus.

Ein herrliches Weihnachtsgeschenk für 1.85 Mk. statt 3.— Mk.

Durch einen günstigen Einkauf sind wir in der Lage, unseren Mitgliedern als Geschenk nicht nur für die Kinder, sondern auch für Erwachsene, die

„Deutschen Sagen“

von Gebrüder Grimm

zum ermäßigten Preise von 1.85 Mk. (sonst 3.— Mk.)

angubieten. Dieses Buch, das dauerhaft in Halbleinen gebunden ist, enthält auf ca. 600 Seiten 588 der schönsten Orts- und geschichtlichen Sagen, an denen sich schon unsere Vorfahren erbaut haben. Schenkt dieses Sagenbuch, damit der Sinn für deutsche Poesie, Geschichte und Sprachschönheit wieder neu auflebe. Bestellt aber sofort, denn nach Verlauf des jetzigen Vorrates kann eine Belieferung zum obigen billigen Preise nicht mehr stattfinden.

Christlicher Gewerkschaftsverlag Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25.



Sie würden sich ins Fäustchen lachen,

nämlich die Herren Arbeitgeber, wenn sie unsere Tageszeitung „Der Deutsche“ an die Wand drücken könnten. Was opferfreudige Unterstützung vieler tausender weilsichtiger Kollegen in schwerer Zeit schuf, das bleibt bestehen. Nur eigene Kraftentfaltung, nur erhöhte Werbereudigkeit führt zum Siege. Je größer die Lesergemeinde, desto höher der Einfluß auf Gegner und Regierung.

*) „Der Deutsche“ ist das führende Organ unseres Deutschen Gewerkschaftsbundes. Verbandsmitgliedern wird die Tageszeitung zum Vorzugspreise von 2 Mark (sonst 3 Mark) geliefert. Bestellungen nimmt jede Ortsgruppe entgegen.

Jean Hahn - Düsseldorf

Schadowstraße 57 Fernruf Nr. 100 41

Alleinvertrieb der Ueania-Schnellschreibmaschine. - Bestes deutsches Fabrikat. Hervorfüllungsapparate in jeder Preislage. Farbbänder für alle Systeme. - Prima Hochglanz Kohlepapier für Schreibmaschinen-Durchschläge. 100 Blatt R.M. 3.50 franco.

Fordern Sie heute noch meine Offerte mit Musterblättern.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Auf zur Arbeit. - Zwanzig Gebote für Verbandsmitglieder. - Rückblick auf die beendigten Lohnbewegungen in Bayern. - Durch Lohnpolitik zur Wirtschaftsmacht. - Im Scheidewege. - Feuilleton: Zur Geschichte der Spindel. - Allgemeine Rundschau: Druck auf Unorganisierte erlaubt. - Aus der Textilindustrie: Ist deutsche Seidenzeugung möglich? - Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Ueber die geistigen Grundlagen unserer Bewegung. - Berichte aus den Ortsgruppen: Spejart. - Sekretariatskonferenz Biersen. - Besondere Bekanntmachungen. - Versammlungskalender. - Inserate.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Zannenstr. 33.

Worauf es ankommt,

das ist der erste Wille zur Kleinarbeit. Das ist die gründlich vorbereitete Werbearbeit zur Gewinnung neuer Mitglieder. Kein Mitglied sollte sich von dieser Mitarbeit im Verbands ausschließen.